

Rudolf Bahro:  
**Erich Fromm: Vom Haben zum Sein**  
Korrektur 1

Vorlesung am 27.4.1992

(Band Seite A)

Ich möchte in den kommenden zwei Stunden zwei Dinge so gut wie möglich miteinander verbinden, weil sie auch tatsächlich zusammenhängen, nämlich - eine Einführung, eine Übersicht geben, was den Sinn dieser Vorlesungsreihe jetzt hier betrifft - und dabei auch noch ein paar Informationen einflechten, die gerade aktuell sind. Und andererseits möchte ich das angegebene Thema behandeln; es steht ja im engsten Zusammenhang, denn es geht um Wege zur reinen menschlichen Natur, Wege der Selbsterfahrung – wenn auch im Vordergrund bei den Vorlesungen bzw. Vorträgen, die wir hier hören werden, eher die spirituelle als die therapeutische Bedeutung dieses Wortes „Selbsterfahrung“ eine Rolle spielen wird. Aber – das lässt sich jedenfalls verbinden.

Ich will zunächst sagen: Ich habe zwei Gründe, in diesem Semester jetzt so wenig selbst zu lesen. Ich mache ja praktisch nur diese verspätete Einführungsvorlesung; das hat sich technisch so ergeben, dass wir Heide Göttner-Abendroth nicht auslassen wollten für den Anfang. Und dann halte ich die allerletzte Vorlesung. Und mit der kann ich jetzt praktisch schon anfangen – mit der hängt nämlich der erste Grund zusammen:

Ich konzentriere mich – oder ich versuche, mich auf etwas anderes noch zu konzentrieren in diesem Semester. Und zwar haben wir auf der dritten Seite hier dieses Vorlesungsprogramms ja angezeigt, dass - im Anschluss an jene Vorlesung, mit der das vorige Sommersemester schloss – das war Kurt Biedenkopf -, als der hier war, wir so etwas wie den Versuch gemacht haben, zwischen der Basisebene - was kommunitäre Subsistenzwirtschaft, was alternative Lebensformen, was selbst tragende Lebensformen betrifft -, und der damals ja hier von Kurt Biedenkopf ausgedrückten Bereitschaft, wenn da etwas Seriöses wächst, auch Unterstützung zu

geben: Dieser Anlauf, der hat sich eben dahin verdichtet, dass wir vom 12. bis 14. Juni in Krögis - nun, inzwischen steht der Ort fest, der steht hier noch nicht dabei –; der Ort wird die Gemeinde Krögis bei Meißen sein, und - ein Ortsteil, der Schönnewitz heißt: man kann dann das Geviert eines alten Bauerngutes, das in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts entstanden ist, nicht übersehen. Dort wird also diese Konferenz stattfinden. Ich weiß nicht, ob wir 100 oder 200 oder 300 sein werden, das entscheidet sich jetzt erst, indem das auch richtig erst gebucht wird, aber – die ganze Gruppe, die hier an dem Institut für Sozialökologie in Gründung da auf mich vereinigt ist: Wir bemühen uns sehr, das zur Geltung zu bringen.

Und ich will praktisch in der letzten Vorlesung in diesem Semester dann vor dem Hintergrund jenes Treffens einmal darüber sprechen, wie denn neue Lebensformen - die nicht bloß im Zeichen der Not geboren werden sollten, glaube ich – die jetzt natürlich ein zusätzlicher Anstoß sein mag - , wie das denn aussehen könnte. - Damit bin ich also dann schon an der Stelle einmal eingestiegen in dieses Thema.

Ich will bei der Gelegenheit gleich noch sagen: Es ist ja so, dass in diesem Semester – und auch eigentlich in diesem ganzen Studienjahr – die praktischen Dinge sonst in der Vorlesung hier nicht so im Vordergrund stehen. Und da freut mich eine kleine Ansage, die ich jetzt machen kann, nämlich - um die Frage der Umsetzung solcher Bewusstseinsstrategien, erst einmal, wie wir sie hier irgendwie diskutieren, will sich einer aus unserer Gruppe in sogenannten Zukunftswerkstätten bemühen – das ist eine Form, die der Robert Jungk entwickelt hat, der jetzt ja in Österreich für die „Grünen for President“ kandidiert -, und der will das also am 23.5. und am 6.6. – je einen Tag will er das versuchen im Institut für Sozialökologie, in der Clara-Zetkin-Straße 112, dort, im Zimmer 102 – Informationsmaterial liegt da auf dem Tisch. – Ihm geht es dabei allerdings auch noch um – also, um weitere Fragen; er ist da seinerseits nicht ganz sicher, ob dieser kommunitäre Zugang, den ich so in den Mittelpunkt stelle - ob das das Einzige ist, was man da jetzt machen müsste. - Also, das ist sein Angebot.

So viel zu dem ersten Grund, weshalb ich auf etwas Anderes einen großen Teil meiner Kräfte konzentrieren will in diesem Semester - natürlich, das Seminar – darauf komme ich auch noch, wenn ich über die Vorlesungen spreche - , das läuft nebenher.

Und der zweite, für die Vorlesung selber hier entscheidende Grund ist der, dass es eigentlich unerlaubt wäre, über verschiedene Wege zum Selbst, über Wege zur reinen menschlichen Natur andere Leute reden zu lassen als die, die das auf – die gerade diesen Weg authentisch gehen oder eine besonders enge Beziehung dazu haben. Und deshalb habe ich den Versuch gemacht, hier eine Liste zusammenzubringen von Leuten, die wirklich für das stehen – die das leben, was dort beredet werden soll. Bei Heide Göttner-Abendroth wird man das ja schon gemerkt haben - das zieht sich so durch.

Für das, was jetzt auf dem – heute direkt auf der Tagesordnung steht – also, die Frage: Haben oder Sein?, oder: Vom Haben zum Sein -, und die Frage: Wege und Irrwege der Selbsterfahrung: da will ich zunächst einmal ein zweifaches Motto ansagen. Eines nämlich für die Frage „Haben oder Sein“, und eines für das Thema „Irrwege“, damit wir irgendwie eine kleine Vor-Orientierung haben; ich will mich dann tiefer hineinbohren in diese Fragestellung.

Und das eine Motto, das das Thema „Haben“ betrifft - und ich stelle natürlich die Frage im Hinblick darauf, wie Psychologie, überhaupt: Psyche, mit dieser ökologischen Krise zusammenhängt –, das ist ein Satz von Franz Kafka, den Hannah Arendt in ihrem Buch „Vita activa“ als Motto für das Thema Neuzeit gewählt hat. Und der Satz von Kafka heißt:

Über den Menschen: Er hat den archimedischen Punkt gefunden, hat ihn aber gegen sich ausgenutzt. Offenbar hat er ihn nur unter dieser Bedingung finden dürfen.

Also, „Erfolg als Falle“ ist das Thema, das Kafka hier in puncto „Haben oder Sein“ akzentuiert hat, und - „Falle“ betreffend, das Wort „Falle“ betreffend – und den anderen Schwerpunkt, Wege und Irrwege - also, da war ja noch das Thema „Irrwege zur Selbsterfahrung“: da habe ich hier einen Satz des islamischen Mystikers Rumi – Dschalaloddin Rumi - aus dem Mittelalter, der Folgendes gesagt hat:

Alles und jedes in der Welt ist eine Falle für den Narren und ein Mittel zur Befreiung des Weisen.

Das heißt also schon, dass man es an dem Phänomen - mit Wegen und Irrwegen - nicht so ohne Weiteres von vornherein festmachen kann, sondern – es ist immer ausschlaggebend, wer wer ist. Und bei so einem wie diesem Rumi hier ist völlig klar, dass er nicht dort den Narren sieht und da den Weisen, sondern dass er hier den

Narren sieht und hier den Weisen - dass wir beides sind und dass es also auf unsere Entscheidung in solchen Konstellationen ankommt.

Jetzt stütze ich mich bei der Fragestellung „Haben oder Sein“ - und für den ganzen Rahmen dieser Vorlesungsreihe hier habe ich mich darauf gestützt - auf meine alte Liebe für Erich Fromm. Die hängt einfach damit zusammen, dass Fromm im Zusammenhang mit dieser Frankfurter Schule frühzeitig versucht hat, einerseits Marx und andererseits Psychoanalyse zusammenzubringen, dass er weder in dem einen noch in dem anderen dogmatisch marxistisch oder freudianisch geblieben ist, sondern einfach den Versuch gemacht hat, zwischen dem Weg der Weltveränderung außen und dem Weg der Weltveränderung innen – oder der Innenwelt-Veränderung – also, den Zusammenhang herzustellen.

Aber ich will von meinen Voraussetzungen aus doch erinnern an den allgemeineren Rahmen, mit dem ich im vorigen Semester schon dieses ganze Studienjahr eröffnet habe – weil sich dann besser einordnet, was es eigentlich mit „Haben oder Sein“ letzten Endes auf sich hat. Sonst müsste man da mit endlosen Definitionen arbeiten, und es würde weniger klar werden, glaube ich, als bei dem kleinen Schema, an das ich noch einmal erinnern will - sehr verkürzt –; manche von euch oder Ihnen werden sich erinnern, ich hatte damals so ein ziemlich kompliziertes Mandala – kompliziert insofern, als da sehr viel hineingeschrieben war.

Das ist das Grundmodell, das ich noch einmal wiederholen will jetzt: Man kann sich – war damals gesagt – den Weg des Menschen so vorstellen, vom Ursprung bis zum Ziel, wenn man so will, von der Geburt bis zum Tod, dass man einen Kreis zieht. Hier ist ein Anfang - und hier ist ein Ende. Und was da gemeint ist, mit diesem Kreis: da hatte ich damals an ein Bonmot erinnert, das es in dem letzten Roman von Franz Werfel gibt.

Franz Werfel, einer der großen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, hatte, als er - ich glaube, zwei Jahre vor seinem Tode war das, muss während der Weltkriegszeit, 1942 oder 1943 in den Vereinigten Staaten gewesen sein –, so eine Erfahrung außerkörperlicher Existenz. Das ist sowas, wie es ja Fälle gibt: beim Verkehrsunfall - dass die Seele zusehen kann, wie der Körper da unten liegt. Das kommt vor. - Und das war dem Franz Werfel passiert, etwas dergleichen – nicht beim Autounfall, ich weiß nicht, bei welcher Gelegenheit, und - er reiste in diesem Roman, den er da

geschrieben hat – „Stern der Ungeborenen“, heißt er – 100 000 Jahre weiter in einer irgendwie amerikanischen oder amerikanisierten Zivilisation. Und schildert also, was dann da später los ist. Und siehe: die katholische Kirche gibt es immer noch in seinem Roman. Und er kommt zum Großbischof jenes Zeitalters, und der erzählt ihm - während er doch denkt: Also, die sind so fortgeschritten –: „Du, wir sind 100 000 Jahre weiter von Gott entfernt, als ihr das wart.“ - Und dann ist am Ende da auch Krieg und Klamauk auf dem fortgeschrittenen Planeten. Und er wird noch einmal vom Großbischof des Zeitalters da empfangen, und der sagt ihm: „Wir sind aber auch 100 000 Jahre näher dran, als ihr wart.“ Und das ist natürlich – also, geometrisch zumindest - nur vorstellbar, wenn es sich um eine Kreislinie handelt. Nicht bloß beim Individuum, sondern auch bei der Menschheit.

Und der Punkt ist einfach, dass wir hier - die Jung'sche Psychoanalyse etwa würde sagen: Hier ist das Selbst – ich sage einmal: im Weg, unbewusst; mit dem Säugling ist alles gegeben -, und wenn die Reise ganz und gar gelingt – jetzt, die innere, die eigene Reise –, dann ist das Selbst hier bewusst geworden. Aber dann nicht einfach – ich würde sagen: eng geführt, wie so die subjektivistische Psychologie - das ist manchmal schön, man ist dann zu sich - einfach, privat -, so zu seinem höchst werten Individuum gekommen -, sondern: Dieses bewusste Selbst könnte ja begreifen, was die Hildegard von Bingen einmal so bezeichnet hat, noch nahe den natürlichen Verhältnissen auch: dass nämlich die Gesetze Gottes – in uns und außer uns: die können nur dieselben sein. Seltsames Problem, hätte die gesagt, bei Kant:: Wie weiß jemand von Dingen, wie man zum Ding an sich kommt (weil Kant nicht weiß, wie man vom Ding – zum Ding an sich kommt), weil – es versteht sich eigentlich, dass der Strom da durch geht.

Das heißt also, dass - die Ankunft hier würde bedeuten, dass irgendwie subjektiv bewusst geworden ist, intuitiv zumindest – also, alles ist in uns - und es ist eigentlich ein Ganzes, das im Menschen wieder zu seinem höchsten Ausdruck kommt. Und jetzt ist diese Reise nicht völlig – ist nicht strukturlos. Es gibt eigentlich – man könnte so sagen: es gibt hier – damit sich das überhaupt rundet, ist irgendwie notwendig, dass die Einheit des Ganzen in der Kultur, in der sich das ereignet, bewusst gehalten ist. Es macht einen großen Unterschied, ob man davon ausgeht, dass die Große Natur, wie man dazu steht – oder Gott oder das Tao, oder welcher Name auch immer

-, dass das Privatsache ist, wie sich in der bürgerlichen Gesellschaft von selbst versteht - oder ob man mit Fichte islamisch sagt – ich hab darüber einmal gelesen: „Gott allein ist, und außer ihm ist nichts.“ Und jeder besondere Aspekt, der erhellt nur den Bezug auf dieses Zentrum - und man hätte dann also die Quelle dieser Einheit. Und man hätte hier draußen - außerhalb dieser Runde, die da geschlagen wird -, die Vielfalt der Welt. Aber das wäre irgendwie zusammengehalten dadurch, dass man es erlebt als wieder und wieder Zurückgerufener (???)

Und jetzt kann man das hier – das ist jetzt für das Folgende dann auch, für die Wege und Irrwege, wichtig: man kann das Ding hier – diese Bahn, die hier gezogen wird – gröblichst, allergröblichst dreiteilen. Dann hat man hier alles, was irgendwie „prä-“ – ich schreibe es einmal hin: „prä-Ich“ ist – das heißt, das Ich ist noch nicht herausgekommen, in der ersten Phase - das kommt erst allmählich heraus. Allerdings, beim Kinde - ja , wir wissen das - sehr früh, mit zwei, drei Jahren kommt das heraus. Es ist also hier – ich sagte schon – das Unbewusste, ich sage einmal - in Anführungsstrichen - „weise“ Selbst, weil - der Begriff der Weisheit natürlich letzten Endes ohne Anführungsstriche nur gerechtfertigt ist, wenn also das auch subjektiv erfahren ist.

Aber die Weisheit des Körpers, die Weisheit des ungestörten Universums ist wahrscheinlich die größte Kraft, die es überhaupt gibt. Und hier geht es nur darum – es ist eigentlich nur deshalb in Anführungszeichen, weil wir es ja hier mit dem bewussten Geist zu tun haben. „Prä-Ich“ ist diese – dieses eine Drittel hier, wenn man so will. Und hier oben, das ist halt die Position des Ich – bis an diese Stelle hier, irgendwie. Und das ist – also, man kann sagen: hier herrscht die selbstbewusste Ratio dann, und - allerdings spielen wir hier auch das Spiel – ich schreibe einmal: „R versus P“, ich meine das Spiel „Reiter gegen Pferd“- mit uns. Also, dass wir die Seele kommandieren wollen, dass wir uns zwingen wollen, Instinkte klein zu halten, dass wir unter dem Druck der gesellschaftlichen Verhältnisse diese und jene Anpassungsübung machen, die zuletzt auf sowas hinauslaufen: Dafür steht das „Reiter-gegen-Pferd“ - was Freud „das Unbehagen in der Kultur“ genannt hat.

Und es spricht eigentlich alles dafür – übrigens -, dass also die ungeheure Störung, die von der Existenz des Menschen in der Welt ausgeht: dass die damit zusammenhängt, dass wir über die Konstitution auf dieser Stufe hier noch nicht so richtig hinausgekommen sind.

Und das hier ist die Stufe, die man so nennen könnte: „Trans-Ich“, beispielsweise. Und das ist etwas völlig Anderes als „Prä-Ich“. Also, wenn das Ich irgendwann auf den Gedanken kommt: ich könnte ja den Tod akzeptieren – und das ist zuerst einmal – also, die Auflösung der Besessenheit davon, mich durchsetzen zu müssen, immer beleidigt zu sein, wenn jemand etwas nicht gut findet, was ich mache, und so und sich verteidigen zu müssen, dann - also, das ist etwas, was nicht notwendigerweise zumindest rückwärtig sein muss - das wird oft verwechselt. Das ist ganz wichtig - also, sich den Unterschied zwischen Prä- hier und Trans- irgendwie bewusst zu halten.

Ich weise darauf hin: in der Literaturliste muss es irgendwo das Buch von Ken Wilber hier geben: „Drei Arten der Erkenntnis“, heißt es. Und dort hat er sich ausführlichst damit auseinandergesetzt, was die Verwechslung von Prä- und Trans- oder das Zusammenbringen von Prä- und Trans- da für eine Rolle spielt. Also, hier - von der Psychologie von Jung her, zum Beispiel, der das Unbewusste für so weise hält -, da droht dann natürlich auch, dass ziemlich atavistische Impulse, Ausbrüche - weil sie halt kommen – also, eigentlich verwechselt werden mit der Sprache des Heiligen - oder wie immer man das nennen will. Und hier wiederum droht, dass man – also, Effekte, die eher mit Psychose und Hysterie manchmal zu tun haben, mit Unentwickeltheit - oder mit Trance-Zuständen bloß –, dass die - also, Trance mit „c“ ist etwas Anderes als „Trans-Ich“ – also, da ist man – man ist da – es kann in Trance-Zuständen – also, jetzt mit „c“ – kann das natürlich zu einem sprechen. Aber es kommt dann wesentlich darauf an, ob aus diesem Bereich sozusagen Übersetzungskapazität, möchte ich einmal sagen, vorhanden ist - also, ob man das, was dort gesprochen wird, einfach für unmittelbar bare Münze nimmt. Denn das Unbewusste – zumal wir es heftig ja auch gestört haben in der Geschichte - spricht nicht unbedingt wahr.

Also, das ist der Rahmen, den ich hier einmal zugrunde gelegt habe, um anzudeuten, wo der – wo das Bezugssystem für Wege und Irrwege zur Selbsterfahrung - zu tun hat.

Im Ganzen gesehen ist das Thema das: Ob es gelingt, eigentlich, diese Reise fortzusetzen - oder ob man irgendwo blockiert und vielleicht mit 25 oder mit 35 Jahren oder irgendwann schon gestorben ist – und weiß es noch gar nicht. Also,

ob das innere Leben in dieser Richtung weitergeht: das ist das Thema. Und wenn man so will, lauern da halt Fallen – jetzt, in dem Sinne, wie der Rumi das gesagt hat: für den Narren zumindest Fallen – oder für das Nürrische in uns -, einfach, weil es wirklich nicht fern liegt, dass insbesondere diese Bereiche verrückt spielen und dass das hier despotisch darauf reagiert und eigentlich noch mehr verdirbt und noch mehr verböst - in diesem Bereich, der sowieso schon verdorben ist in der Frühzeit – also, dass es darum geht, möglichst bewusst, mit zunehmendem Bewusstsein, mit alledem umzugehen.

Und das hier, dieser letzte Bereich, der Trans-Ich ist und wo – ich weise nur einmal darauf hin: wenn der Michael Vetter seinen Vortrag hier am Ende – der übrigens heißt „Meditationen und Konzepte“ - also, vor meinem letzten -: wenn der dort vom Aufbruch in ein transverbales Zeitalter spricht, dann meint er damit auch nicht, dass wir wieder auf die Affenlaute kommen wollen – also, „Prä-“ erklären wie „prä-verbal,“ sondern - dann fragt er einfach, ob unsere Textbesessenheit – dass wir also so verhaftet – vom Buch, vom Sprechen – sind: dass das in Frage – dass das vielleicht in Frage gestellt gehört.

Übrigens: Die Barbara Duden - die hier eine der Vorlesungen auch halten wird, am 15.6. -, hat mich darauf hingewiesen, dass Ivan Illich ein Buch geschrieben hat, eben über Text: was der sozusagen in der Geschichte mit unseren Körpern, mit unserer Behaglichkeit, mit unserem Im-Leben-Sein anfängt, wenn also die Schule, das gedruckte Wort die Welt regiert – in uns auch. - Also, das ist das Problem, das hier gemeint ist: Wenn jemand von „transverbal“ spricht, wie Vetter – wie Michael Vetter - und Künste vorführt, die uns also in diesen Bereich führen, dann ist das nicht gerichtet gegen die Fähigkeit zum Sprechen, sondern gegen den Überdruck und gegen die Fluchtbewegungen, die wir – also, man kann ja das Denken zu vielerlei benutzen – und insbesondere das Gedächtnis kann man also missbrauchen, um konservativ zu sein und ewig zu repetieren, was man immer schon wusste.

Und jetzt, für den – was nun ein etwas genaueres Schema dafür betrifft, was eigentlich das Problem des ständigen Fortschritts ist – also, wo sich – ich möchte einmal sagen: Wege und Irrwege der Selbsterfahrung hauptsächlich unterscheiden: da nehme ich einmal einfach – nur zufällig, weil ich bei mir eine Senkrechte habe – diese Stelle und mache einen Querstrich und mache noch einen Pfeil: um daran zu

erinnern, was uns eigentlich in jeder einzelnen Situation auf diesem Wege aufgegeben ist, was für Rahmen von Entscheidungen.

Hier stehen - an den fünf Richtungen, die jetzt hier dran sind: 1 – 2 – 3 – 4 – 5 -, da stehen fünf Verben, offensichtlich. Also, wenn man hier lang denkt, dann handelt es sich um „absteigend“ – das ist das, was die Psychologen „Regression“ nennen: etwas - vom Prinzip her -, was also immer passiert, wenn uns ein ungelöstes Problem der Vergangenheit über-bestimmt und wir nicht mehr damit fertig werden. Das ist nicht – das muss nicht eine Psychose sein, sondern - das können auch kleine Dinge sein, die nicht so schwer ins Gewicht fallen. Hier geht es ums Prinzip dabei. Absteigend.

Und hier lang – also, nicht in der Senkrechten, sondern hier lang, nach hierhin aufsteigend – also, das heißt: bei der Sache bleiben. Und das ist eigentlich die Bewegung des – ja, des menschlichen Wachstums, könnte man sagen. Während das – ich sage es bloß einmal schon vorher an: das ist jetzt die – der Pfeil, der das Wachstum der Sachen anzeigt, die wir gemacht haben - ich komme gleich darauf.

Das ist – also, hier findet, sagen wir einmal – ich sage lieber: Entfaltung, weitere Entfaltung als Entwicklung: das findet hier statt. Das ist also mit diesem Bogen gemeint. Und - solange wir aber nicht unter Druck stehen, auch – ich würde einmal sagen: auch nicht unter Entwicklungsdruck stehen in dem Sinne, dass wir das, was die Phase verlangt, geleistet haben – wenn also jemand noch gar nicht richtig „ICH“ sagen gelernt hat auf seinem Wege – als Kind, zum Beispiel, mit drei, vier Jahren -, wenn ihm das noch nicht völlig gelungen ist: dann steht natürlich nicht an, hier gleich weiterzuschreiten auf schwachen Beinen, eigentlich, sondern - dann steht natürlich an, dass erst einmal auf dieser Ebene etwas auszuarbeiten ist.

Und deswegen unterscheidet übrigens der Ken Wilber auch zwei Arten von Emanzipation – also, diese horizontale, die also vorwärts geht, und die – nein: die vertikale, die vorwärts geht - und diese horizontale, die eigentlich erst einmal sicher macht, dass wir auf der Stufe, die wir schon erreicht haben, sind.

Und hier geht es jetzt um zwei Dinge: einerseits um Festhalten – das ist zunächst überhaupt nicht zu bewerten; wenn also etwas, was noch unsicher, erfunden, ist: das muss ja erst einmal festgehalten, muss erst einmal verteidigt werden, ein Stück weit - das ist ganz richtig.

Und dann geht es um Loslassen auf der anderen Seite, weil sonst – wenn man also beim Festhalten bleibt, das ist sozusagen das Prinzip des Konservatismus und des Todes - also, wenn ich das übertreibe. Denn wenn man nicht in der Lage ist, über die Stufe dann auch hinauszugehen, wenn nachher, nach - ich würde sagen: 30, 35 Jahren Ich-Festigung hier also man über die Egozentrik noch nicht hinausgekommen ist, dann wird es Zeit zu fragen, welche Strukturen eigentlich inzwischen schon schädlich sind.

Und es ist wahrscheinlich so – der Witz sitzt ja irgendwie hier -, dass im Wesentlichen von dieser Entscheidung hier - die hier fällt -, abhängt, was auf der – ich würde einmal sagen: materiell gesehen dann gefährlichsten Strecke hier passiert. Denn - das ist: Ich habe mit irgendeiner bestimmten Praxis Erfolg gehabt und mache damit weiter - weiter. Das sieht dann nicht nach Stillstand aus, weil – es wächst ja noch etwas, aber – quantitativ. Das fängt bei einfachsten Sachen an, zum Beispiel: Ich brauche Süßes - und ich habe es geschafft: mit Greinen - dass ich es kriege. Das wiederhole ich, der Mutter gegenüber. Und das geht natürlich auch mit den Lebenserfolgen, die dann mehr mit dem Sachen-Machen zusammenhängen. Und die Grundfrage: Haben oder Sein?, die hängt eigentlich damit zusammen, wie an dieser Stelle hier die Entscheidung fällt: ob ich weitermache, ob ich festhalte, ob ich haben will, was ich errungen habe – oder ob ich zugunsten meines eigentlichen Seins und Wesens - dessen, was ja schließlich heraus will aus mir – also, auf diesen Bahnen weitergehe.

Und ich habe jetzt deshalb das Loslassen innen in dem Kreis angeordnet, zum Zentrum hin, weil – das ist eigentlich die Kraft, die Fähigkeit, die dafür sorgt, dass diese Linie – also, weishaft bleiben kann, während – wenn das Festhalten überwiegt, wenn ich Angst habe, irgendwas zu verlieren – weil ich nichts mehr bin oder nichts mehr kriege oder weil ich diese Befürchtungen habe: dann sind die Außenkräfte stärker, dann kommt das möglicherweise nicht zu mir zurück. Und das ist, vom Geistigen her gesehen – das ist das Prinzip, das Marx „Entfremdung“ genannt hat – im Anschluss auch an Hegel. Und die haben da beide dasselbe gemeint. Es ist nur eine etwas andere Beschreibung des Themas Entfremdung, dass wir uns – also, sozusagen - die von uns gemachten Sachen anhänglich machen und uns von da bestimmen lassen.

Das ist – das bewirkt natürlich in Wirklichkeit die ganze von uns gemachte Struktur, und wenn jetzt die Gesellschaft Megamaschine ist – das ist so ein Ding, nur – ich habe hier diese Zeichnung angebracht an einer Stelle, wo der Mensch sie noch nicht schafft, jetzt, aus technischen Gründen – also, das Thema Megamaschine fängt eigentlich hier an - das heißt, hier – geht also mit einer ungeheuren Gewalt – oder eins weiter, hier – in diesen Dimensionen geht das los, dass wir hier also ein stärkeres Zentrum schaffen, ein stärkeres Energiezentrum. „Tote Arbeit“, hat Marx das genannt - und einen „toten Geist“, würde ich das nennen: ein stärkeres Zentrum als die lebendige Einheit.

Ken Wilber – ich habe das damals schon erwähnt – der sagt eben zu diesem Weg hier: Das ist der Weg des Atman – und Atman ist eigentlich sozusagen die Seele, die zu sich kommt, die mit der Weltseele irgendwo – nicht identisch ist, nein, das ist ja keine Frage der Perfektion, sondern - die da auf dem Wege bleibt, wo das dominiert. Und das hier nennen wir „Atman-Projekt“ - das heißt, das sind die Ersatzbefriedigungen für eigentliche menschliche Entwicklungen und Entfaltungen. Nicht, dass wir produzieren, ist der Punkt, dass wir – also, es ist unwahrscheinlich, dass nicht irgendwelche – dass es – also, nicht – es ist ja gar nicht - das Leben, dass hier immer eine Dynamik sein wird, zwischen Mensch und außen und innen, da ist ja – das ist klar. Nur dass wir so erfolgreich im Sachen-Machen gewesen sind und in der Gestaltung der Gesellschaft, des Staates, des Glaubens und aller dieser Dinge in Abhängigkeit von der Geldvermehrung und von der Technik - also, das ist natürlich ein tödliches Projekt geworden - das ist das Atman-Projekt in seiner heutigen Gestalt.

Und von diesem Grundgedanken her handelt es sich also darum, dass - die Frage: Haben oder Sein, die hat einfach damit zu tun, welche Verhaltensmodi – sage ich einmal -, welche seelischen Verhaltensweisen sozusagen unterm Strich unsere Biografie bestimmen. Und wenn in den verschiedensten Menschenbildern, die es gegeben hat, immer wieder die Frage so gestellt worden ist: Wie kann – ich sage es jetzt in der Marx'schen Form – die lebendige Arbeit der toten Herr werden, der lebendige Geist also wieder das Prä- erlangen? Dann heißt das grundsätzlich, dass in letzter Instanz solche Lehren nicht davon ausgehen, dass die von uns geschaffenen Umstände stärker sind, sondern - die Hoffnung ist gesetzt darauf, dass

der Mensch sich lebendigen Geist mobilisieren kann. Und es steht dann natürlich auch die Frage, wie die gesellschaftlichen Verhältnisse organisiert werden sollten, damit das geschehen kann.

Und ich sage – ich deute das nur an jetzt hier, ich sage nur meine Meinung dazu, dass – also, diese industrielle Megamaschine, die wir hier zustande gebracht haben, eine solche Großstruktur ist, dass es in diesem Zusammenhang wahrscheinlich nichts wird. Also, dass – der Kurs der Titanic ist auf diesem Schiff wahrscheinlich nicht mehr zu ändern - was man machen kann, ist: man kann Rettungsboote bauen. Aus den oberen Decks, unter Umständen. Das heißt, man kann die Materialien – und die menschlichen Energien, die da mitfahren: man kann die umwidmen. Das ist – also, das ist, was da auf der Seite 3 in den Programm steht – das ist, was Biedenkopf hier irgendwie, weil - er hat wahrscheinlich auch eine Ahnung gehabt, dass es hier um so ein Ding geht.

Und dieses - die Haben-Orientierung: da würde ich jetzt sagen – ich hoffe, das ist noch kenntlich zu machen; ich ziehe einmal hier so einen Strich durch -, die Haben-Orientierung, die hat ihren Schwerpunkt im Festhalten und im Weitermachen, was wir schon immer betrieben haben: ja keine Kursänderung - woran die DDR schließlich zugrunde gegangen ist, beispielsweise. Weitermachen, Festhalten: das ist die Haben-Orientierung. Und die anderen Dinge sowieso: das Aussteigen und das Loslassen, aber – in vielen Fällen sogar dann Absteigen, die haben mit der Seins-Orientierung zu tun.

Wer das Absteigen – das heißt, wenn jemand – das ist immer schon eine Entscheidung, das Absteigen, die mit – also, die Nein sagt zum Aufsteigen, zum Loslassen – ich kann nicht, ich kann gar nicht: die ist also fester – wahrscheinlich – an diese eigentliche Existenzlogik des – von innen her – des Menschen gebunden als diese anderen beiden Abzweige (???) auf dieser Seite - das bezieht sich mit auf den Kreis rückwärts; dann suchen die Leute Hilfe auf in den Bereichen ihrer lebendigen Seele, aber - wo es wahrscheinlich noch besser gewesen ist oder wo es verbogen worden ist: um dort etwas zu ändern.

Also, die Orientierung am Sein - die heißt, dass man sich also darauf konzentriert - in irgendeiner geeigneten oder ungeeigneten Weise, das ist eine andere Frage -, an

seinem Aufstieg weiter zu arbeiten. Und wenn es jetzt um Krankheitsfälle geht, um Störungen, kleinere oder größere, in der Psyche - dann weiß man, dass ein partieller Abstieg oft notwendig ist: man muss an die Stelle zurück, wo es schief gegangen ist. Freud hat das genannt: „Regression im Dienste des Ich“.

Das ist ganz etwas Anderes, als wenn man sich also über Drogen und alle möglichen unverantwortlicheren Spiele in diese Prä-Ich-Bereiche fallen lässt und geistig - das ist nicht dasselbe.

Ich meine, wenn die Gesellschaft einigermaßen vernünftig funktioniert, dann ist es in der Regel sogar möglich gewesen, psychotische und neurotische Energien positiv zu wenden. Narren zum Beispiel haben in der mittelalterlichen Gesellschaft eine wichtige Rolle gespielt. Wer mit Behinderten arbeitet, weiß, dass die in vielen Fällen dichter an der Weisheit des unbewussten Selbst sind - dass da also mehr Wahrheit manchmal durchkommt als bei Erwachsenen, die die Normen halt gelernt haben.

Also, das ist eigentlich die Scheidung hier - zwischen Festhalten und Weitermachen als der Haben-Orientierung, die auf - angstregiert ist, hauptsächlich aber - Angst im Sinne: Angst vor Sicherheitsverlust und in erster Linie den errungenen materiellen Halterungen: man macht so weiter, und - hier geht es um den existenziellen Bereich, und wenn hier Angst ist, dann ist es die Angst, das Leben zu verlieren – jetzt, in dem höheren Sinn, wie das in dem Evangelium so genannt worden ist - also, eigentlich – vor der Zeit abzudanken und nicht den Versuch zu machen – also, die in uns angelegten Wesenskräfte auch herauszubringen.

Und ich denke, dass die Frage, um die es insbesondere an dieser Stelle hier geht, weil - das ist also das Problem der Gefahren, der Irrwege, der Selbstverwirklichung: das hat natürlich vor allem mit dem hier zu tun – vor allem. Das hat damit zu tun, dass – und mit dem Verharren an der Stelle, an der – dass man also sich nicht mehr bewegen kann, wie Buridans Esel – der de Bruyn hat da einmal einen wunderbaren Roman geschrieben, der diesen Punkt charakterisiert, eben „Buridans Esel“ – also, es ist die Frage, wie mit der Konstellation – an dem Punkt, wo wir irgendwann – eigentlich dauernd – stehenbleiben, an diesem Punkt hier: wie damit umgegangen wird.

Und der Fromm hat jetzt sowohl positive als auch negative Punkte angegeben – also, Punkte, die Irrwege charakterisieren, und Punkte, die Aufstiegsmöglichkeiten

charakterisieren, wo man schon an den Namen – ich kann das jetzt nicht ausführen, weil sonst zu viel Zeit vergeht; ich empfehle das Buch sehr, „Vom Haben zum Sein“ – also, die Unterzeile ist „Wege und Irrwege zur Selbstverwirklichung“, zur Selbsterfahrung –, wo man schon am Namen erkennen kann, an den Überschriften, worum es geht.

Die eine Überschrift ist: „Der große Schwindel“, und die betrifft - also, wenn Zauberlehrlinge des Weges den Leuten schnelle Versprechungen machen, wenn also die Therapie oder die spirituelle Übung namens des eigenen Portemonnaies - dann auch, der, der das veranstaltet -, an die Narren in uns appelliert und nicht an den weisen Mann (es liegt natürlich auch an uns, ob wir den zu Hause gelassen haben - oder die weise Frau, bei der Beurteilung). Man kann sich manchmal sowas ansehen, das ist - ein - so ein Workshop verdirbt in der Regel nichts (obwohl er häufig zu teuer ist), aber man kann – man durchschaut das. Und Frau durchschaut das auch (allgemeine Heiterkeit im Saal). Ich glaube, das ist keine – na, das ist so die Sprache Mann/Frau -, und es hat die – die eigene Narretei, die uns hier das Bein stellt: das sind in der Regel - das, was ich unsere Selbst-Süchte nennen würde. Da meine ich jetzt nicht – also, diese Selbstsucht, die nach mehr und mehr Geld aus ist, sondern - ich meine das, was in unserer Seele süchtig ist nach den Befriedigungen, die Vater und Mutter uns irgendwie in der Kindheit – und die nicht richtig eingetroffen sind. Und das ist, sozusagen – deshalb sind wir da so verführbar - also, uns auf das, was da an Schwindel ist, hereinzufallen.

Nur – es ist überaus wichtig, dass man sich darüber klar ist, gerade an dieser Stelle – das ist, dass: Vorsicht! - und deswegen die Finger davon lassen, gar nicht erst hineingehen! - die falsche Antwort wäre. Es geht darum, sagt der Fromm, wenn er denn die positive Antwort sozusagen zu dem Punkt aufsucht, dass man eigentlich eines, nämlich sein eines Sein wählt, und - wir sind gesellschaftliche Wesen: dass man wählen wollen muss.

Und wenn das klar ist, dann ist für den Umgang mit den Gefahren nicht Wachsamkeit angesagt, sondern Wachheit. Großer Unterschied: nicht Wachsamkeit, sondern Wachheit. Die ist – selbst in puncto Wachsamkeit – dann viel stärker als das Misstrauen – das ist die Empfehlung hier.

Und was jetzt gerade die spirituellen Angebote, die meditativen Angebote, betrifft - positiv gesehen -, dann macht Fromm an dem, wogegen sich das richtet - diese

Meditation -, glaube ich, wunderbar deutlich, weshalb das eigentlich wichtig wäre, uns da im Gewähr-Sein – das ist nämlich da sein positiver Vorschlag: im Gewähr-Sein zu üben. Nämlich – er sagt, dass wir ein ungeheures Überangebot an idealem Gerede und schlechter Gesellschaft uns leisten - und leisten lassen.

Es ist hier eine – er zitiert hier eine Lehrrede des Buddha, wo er eigentlich so ungefähr – der Buddha – ungefähr jeden Gesprächsstoff, mit dem wir zugange sind, darauf hin betrachtet, ob das nicht Unfug ist, sich so viel damit aufzuhalten. Also, alle diese Gespräche über Wetter, über die Krankheiten, alles das: ob das nicht – also, ob wir uns damit nicht oft selbst zuschütten und selbst ablenken und organisieren. Darüber jedenfalls, sagt der Buddha, würde er mit seinen Leuten niemals reden - Krankheit, Kinder, Reisen, Erfolg und so – also, wo das nicht existenziell bedingt ist, sondern nur einfach, was man sagen soll, ehe man schweigt, und so – das.

Und die verschiedenen Formen der Meditation – Fromm sagt dann hier: Gewähr-Sein–Üben -, die haben einfach damit zu tun, dass man sich – also, dass man sich das bewusst hält und das dadurch ein Stück abbaut - und Zeit frei wird mehr für das Wesentliche.

Und ein nächster Punkt, den er andeutet und der wohl genau so wichtig ist wie die Frage „Eigenes Wollen“ – und vor allem auch damit zu tun hat: hier - dieses Festhalten und Loslassen: Das ist das Wagnis des Schmerzes, des Leidens. Also, wenn man denkt, dass menschliche Entwicklung ohne Konflikt, ohne Schmerzen und ohne Leiden zu haben ist, dass das Loslassen - vor allem, dass das nicht weh täte – das Festhalten ist oft: damit nichts weh tut, damit man niemanden verliert und so, damit es keinen Bruch gibt. Dass man nicht Nein sagen muss zu jemanden oder zu irgendwelchen Dingen. - Also, das ist einer der Irrwege oder einer der Abwege, der uns in der Entwicklung zurückhält, sagt er. Und gerade dort ist also das Gewähr-Sein – und ist auch die Konzentration auf den Schmerzpunkt, sagt er dann - der positiven Gegenseite, nämlich – also, die Psychotherapeuten sagen da „das Durch-Gehen durch diese schlimmen Stellen“: das ist dort gerade das Lösende – kann gerade das Lösende sein. - Also, das ist dann – also, dass es weh tut, das ist nicht unbedingt der Hinweis: das hat mit Scharlatanen zu tun - und dass sich das nicht gleich löst, sondern - das kann bedeuten, dort – also, wir sind an der Arbeit – so, wie ja auch in der physischen Krankheit das Fieber ein wichtiger Anzeiger ist, das nicht gleich weggedrückt werden soll, und so – hier genauso.

Und schließlich – das ist vielleicht das schwerste politische Problem in unserer jetzigen Situation, sagt er: Der vierte Irrweg der Selbsterfahrung, den er hier dann aufführt, das ist die Angst, als autoritär zu gelten, einerseits - also, wenn man meint, den Weg zu wissen – seinen eigenen Weg wenigstens zu wissen – und das auch noch verbreitet, und - wir wollen ja nicht autoritär sein.

Er macht darauf aufmerksam, dass es einen ungeheuren Unterschied zwischen autoritär und Autorität gibt. Autorität kommt daher, wenn jemand – also, authentisch das lebt, dann kann er das, was er dabei gelernt hat – das darf man weitergeben. Diese Angst: ja nicht für – man könnte das missverstehen: das ist falsch – und genauso falsch ist das, was am Gegenzug steht: die Angst, als autoritär zu gelten, und das Ideal, spontanen Impulsen zu folgen. – Also, nur, wie mir jetzt gerade ist, ob ich Bock habe oder nicht: das für das letzte Kriterium zu halten (was sozusagen die Kehrseite des Autoritätsthemas eigentlich ist: ich lasse mir nichts sagen, mir ist jetzt gerade anders) – also, hier geht es – man könnte das für allgemein auffassen, weil es ja auch qualifiziertere Formen gibt, als ich das eben noch dargestellt habe: als Hingabe bloß an die eigene Subjektivität. Und beides, beide Punkte hier, in gewisser Hinsicht alle Punkte, aber -

(Bandende Seite A)

(Band Seite B)

- das kann ich nicht aushalten, da reicht mein Selbstbewusstsein nicht aus. Und durch diese Erfahrung hindurchzugehen und zu sehen, dass - sozusagen die Erfahrung: ich kann eine Verletzung meiner Eitelkeit vorwärts überleben – das wäre der größte Gewinn. Das wäre, dass man – das ist fast ein – das kann ein Sprung auf diesem Wege sein.

Also, wenn wir nicht von diesem Narzissmus loskommen – der ist sozusagen das Grundgeheimnis der Regression, und zwar besonders in reflektierteren Gesellschaften: Je mehr gedacht wird, umso mehr Ausreden nämlich, umso mehr Versteckspiel ist da möglich. Und das also ist vielleicht die Summe der Irrwege in der Selbsterfahrung: dass wir eigentlich vor allem nicht bereit sind, uns selber wirklich ins

Auge zu sehen und zu überprüfen. Spiegel - könnte man zusammenfassen -, Spiegel des Universums (so sind wir ja gemeint) könnten wir nur sein - das kann nur gelingen in dem Maße, wie wir es wagen, selbst in den Spiegel zu sehen, uns erst einmal – also, um zu sehen – also, wer ist das, der uns da mitgegeben worden ist aus dem Gesamtprozess der Evolution - dass er das Ganze begreifen kann? Und deshalb also die ungeheure Eingriffskraft hat, und alle – also, Verfehlungen, die hier mit der Tangente immer zu tun haben, mit dem Nach-Außen-Gehen, mit den Strukturen da drin: die haben damit zu tun, dass wir dieses Spiegelproblem – in beiden Richtungen –, dass wir das nicht zu lösen vermögen.

Und der Punkt ist, dass eine Kultur, die sich völlig darauf konzentriert, Praxis der Außen-Weltveränderung – und gar keinen Raum lässt für Innen-Weltveränderungen -, dass die also an die Stelle gar nicht herankommt - und deswegen hoffnungslos verloren ist.

Also, das muss gebracht werden, kulturell: dass wir uns den Freiraum schaffen, in dem Selbstentwicklung stattfinden kann. - Ich erinnere daran: Die Juden haben ihre Identität durch die Jahrhunderte – Jahrtausende! – bewahrt, weil es den Sabbat gab. Was ich meine: Das ist alt, was die dort damals an dem Sabbat gefeiert haben, die Form würde heute anders sein, aber - es war das ganze Gemeinwesen um Gott als die Mitte organisiert. Das heißt, um die - das ist ein anderer Name, ein nach außen gewandter Name für die Lebenskräfte im Universum und in uns. Und das muss Platz haben in der Mitte.

Und wenn ich also kommunitäre Projekte für gut finde, dann - wenn das Gemeinwesen kleiner ist, dann ist Raum für die Bewegung des Menschen in der Natur, mit den anderen und mit sich selbst - dann ist Raum für diesen inneren Stoff. Und es wird Gemeinschaft wieder stattfinden. Und es muss das Produzieren der Lebensmittel nicht die Herrschaft über das Ganze haben. Während das in der – in den großen Zusammenhängen da, in der Megamaschine, völlig unvermeidlich ist. - So, jetzt machen wir 10 Minuten Pause.

(Pause)

- der sonst vielleicht noch nicht genug herausgekommen ist:

Der Erich Fromm – das geht aus dem Buch auch hier, das ich empfohlen habe, „Vom Haben zum Sein“, hervor (zumindest berichtet das der Herausgeber) -, der hat also die näheren Ausführungen, die jetzt hier drin stehen über die Selbsterfahrungswege, vorher einmal aus seinem Buch „Haben oder Sein“ herausgenommen gehabt – das ist nämlich jetzt aus dem Nachlass herausgegeben. Und er hatte es herausgenommen aus dem Buch, weil er dann befürchtet hatte, diese ganze Konzentration aufs liebe Ich - in seiner Art, wie die westliche Kultur nun einmal damit umgeht: das führt nur zu Nabelschau, zu Selbstbespiegelung - also, nicht in Richtung – wie ich hier gesagt hatte: das bewusste Selbst als Spiegel des Universums.

Und da will ich noch eine Bemerkung machen über den geistigen Zusammenhang - der dafür dann vielleicht sehr hilfreich ist. Wir haben ja, indem wir diese Entfremdungsfrage – das war ja mit der Hintergrund – diskutiert haben, immer als letzten Punkt auch Selbstentfremdung als die Quintessenz gehabt dieses ganzen Entfremdungsprozesses - und das ist, wo das Individuum dann in sich selbst zurücksteigen kann, um diese Selbstentfremdung aufzuheben.

Aber ich habe hier ein wunderbares Buch in der Hand, das die abendländische Geschichte behandelt unter der Überschrift „Vom tätigen Leben“, nämlich - von dieser nach außen gerichteten Praxis. Das hat die Hannah Arendt geschrieben, und - das heißt „Vita activa“- also, „Vom tätigen Leben“. Und was sie hier zeigt - das ist, dass der Kern dieses abendländischen Technoprojekts – also, das, was auf Megamaschinen hier hinausgelaufen ist, in der Neuzeit insbesondere – also, nach dem Ausbruch aus dem Mittelalter - überhaupt nicht Selbstentfremdung ist, sondern Weltentfremdung größten Stils - also, das Gegenteil vom „Spiegel des Universums“. - Was meint sie da? Sie macht es fest an der Stelle, an der Descartes zu dem Schluss gekommen ist: „An allem ist zu zweifeln.“ Das bezieht sich - also, Descartes war überhaupt nicht mehr sicher dessen, was die Hildegard von Bingen da vorher – diese christlich-heilige Kräuterfrau: was die wusste - dass die Gesetze außen und innen dieselben sind.– Nein: „An allem ist zu zweifeln“, sagte Descartes. Und wir wissen dann: sein Satz „Ich denke, also bin ich“, aber - genauer hat er bedeutet: „ich zweifle, also bin ich“ – ich zweifle an allem, wahrscheinlich täuscht mich selbst noch Gott; der lässt immer die Sonne so aufgehen und abends untergehen, als wenn die um die Erde kreiste - und das ist ja eine Sinnestäuschung, das haben wir ja inzwischen herausgekriegt – da, zu den Zeiten des Descartes.

Also, „Dieu trompeur“ – also, ‚der Gott als Täuscher‘, war sein Gedanke. Und die Folge war – wo Descartes aber nur typisch ist für das, was wir hier gemacht haben: er zieht sich nach innen zurück und das Einzige, was wirklich sicher ist für die ganze spätere Naturwissenschaft, das ist das Einmaleins und Integralrechnung – die Mathematik. Dieser abstrakte Punkt, der gar nicht - sozusagen - sinnlich auf die Außenwelt zurückbezogen ist, sondern – wir haben da eine Sache, wo das Ich eigentlich mit seiner eigenen Konstruktion der Welt allein ist.

Wenn man heute später dann Heisenberg liest: für den ist völlig klar, dass die Physik – dass das Modelle sind, die wir der Welt in unserem Eingriffsinteresse (aber: unserem begrenzten Eingriffsinteresse) übergestülpt haben. Und es ist diese ganze große Maschine nicht - sozusagen - im Akkord mit der Welt gemacht: Natur und übrige Wesen, Mensch und so -, sondern im Akkord mit diesem herrschenden subjektiven Geist, der seine Netze über das Ganze stülpt - das, was Martin Heidegger – ich habe das hier einmal ausgeführt - das ‚Gestell‘ genannt hat, mit dem immer schon vorverfügt über alles, und die sagt – also, die Selbstentfremdung ist wahrscheinlich – sozusagen – ein letztes Produkt dieser ungeheuerlichen Weltentfremdung.

Wenn wir natürlich uns derart von der Außenwelt entfremden, dann entfremden wir uns zugleich von alledem auch, was in unserer Innen-Welt dieser Außen-Welt entspricht: Da ist nicht mehr Resonanz – da spürt man höchstens noch die Erschütterung, die die große Presse da macht halt – in der Fabrik, oder was - also, diese: Damit bin ich noch im Kontakt, aber nicht mehr mit dem Weltzusammenhang.

Dieses Weltentfremdungsthema: Wenn man das wirklich ins Auge fasst, dann ist natürlich klar, was hier schief gegangen ist: das ist dieser bestimmte Weg abendländischen autozentrischen Denkens. Und wir kommen darauf, dass der Laotse gute Gründe hatte zu fordern, es solle sich doch – wir sollten die Welt zum Selbst machen – also, uns praktisch mit allem Äußeren identifizieren und so in Übereinstimmung sein, dass wir nicht stören – während Weltentfremdung heißt, dass wir das Selbst zur Welt gemacht haben.

Also, dass praktisch – Gott ist tot –, dass - die Megamaschine, das ist ja unser hinausgestülptes Selbst, das wir zur Welt gemacht haben, und das jetzt mächtiger

erscheint als die Große Natur. Wir werden uns allerdings wundern, wie lange das geht, wie lange sie sich das gefallen lässt.

Und das heißt – also, es handelt sich darum, dass wir begreifen, das Denken – unsere Fähigkeit, Begriffe zu bilden: das ist die äußerste Kraft, die den Menschen in seiner Besonderheit kennzeichnet – und wir haben das zu dieser größten Störkraft gemacht.

Das ist, was ich hier – der Kafka-Satz vor dem Neuzeit-Kapitel, den ich da zitierte – also, wir haben den archimedischen Punkt gefunden, aber - wir haben es geschafft, ihn gegen uns zu kehren.

Und vor diesem Hintergrund ist es also die Frage nicht nach einer Kritik und Abschaffung jetzt des Denkens etwa – das ist gar nicht die Frage (das ist außerdem unmöglich, das kann nicht passieren), sondern - es ist die Frage nach dem Ort, dem Platz des Denkens. Und dass die Verheerungen berichtigt werden müssen, die sozusagen aus dieser rationalistischen Herrschaft – das ist etwas Anderes als rational!, „-ismus“ ist immer eine Sucht! -, dass diese rationalistische, abstraktionistische Herrschaft so viel rückwärts gestört hat.

Und es ist jetzt natürlich – also, sozusagen – eine ganz doppelte Geschichte: je mehr Störungen hier, um so mehr Verrücktheit, um so mehr Gefahr der Regression, und dass – also, die Tiefenkräfte in uns, die eigentlich das ursprüngliche ‚weise‘ – in Führungszeichen, sage ich – „Selbst“ sind: dass die sich jetzt also auf verquere Weise äußern können. Und wir brauchen natürlich dasselbe Denken auch wieder zum Sortieren – auch wieder zum Sortieren.

Und nun: Der Grundgedanke, der der Vorlesung in dieser Hinsicht zugrunde liegt, der ihrem Gang – am Ende steht nämlich dann Zen -, der ihrem Gang zugrunde liegt: das ist die Idee, dass das Denken zu seiner vernünftigen Aufgabe – also, dass wir uns auch in uns zurechtfinden, sehen, was die Tiefenkräfte da – und die gestörten – in uns spielen, dass wir da so eine Instanz haben – dass das also nun nicht wieder aus diesem kartesischen „Ich denke, also bin ich“ allein zu holen ist, sondern dass wir uns da für diese transpersonalen Bereiche öffnen können müssen. Das heißt also, dass Wissenschaft – auch diese naturwissenschaftliche psychologische Wissenschaft – nicht ausreicht: Wir müssen zu Weisheit vorstoßen.

Das ist eigentlich der Bereich, der hier mit Weisheit zu tun hat.

Ich kennzeichne noch einmal mit Gebser – mit Jean Gebser, den ich damals auch schon einmal erwähnt habe, hier - die verschiedenen Phasen: Hier ist der Geist noch archaisch – das heißt, hier – analog zu dem Säugling des ersten Jahres: der Geist macht diesen großen Unterschied noch nicht zwischen sich und der Welt, die Unterscheidung reicht noch nicht. Dann wird er magisch - das heißt, er nimmt den einzelnen Zusammenhang aus der Welt schon einmal heraus und hat das Gefühl: den kann ich beherrschen. Dann wird er mythisch – das ist, was wir bei den Griechen hatten. Und dann wird er mental – also, mental: das ist „mens“, das ist der Geist des Messens schon bei den Griechen, (**eher Laterinern – Anm. Sb.**) „mental“ heißt hier also nicht so „Psychologie-Mentalität“, sondern das ist eigentlich für „Vernunft“ gesetzt, für „ratio“ gesetzt: mental. - Und es kommt dann hier – das ist jetzt die Formel für den Weisheitsbereich bei dem Jean Gebser: es wird integral.

Und was mit diesem Punkt „integral“ gemeint ist – und so verstehe ich die Mischung hier in meiner Vorlesungsreihe, die ich da angeleiert habe, jetzt, für dieses Semester - das ist so gemeint: Der integrale Geist, der setzt sich nicht hin und urteilt über das, was hier im Archaischen ist, und sagt: “Von meinem Standpunkt aus: Das ist gut - das ist schlecht - und das wollen wir einmal lassen, und - archaisch, sowieso – haben wir lange hinter uns“: der sitzt nicht hier, sondern – eben, der versucht - also, alle Kräfte in uns - und alle Kräfte im Universum – erst einmal unbeurteilt zur Geltung kommen zu lassen - und verlässt sich darauf: es geht ja dabei die Ratio nicht verloren. Nur dass sie nicht diese zentrale Vermittlungsposition in der Sache behält, als Vor-Urteilsmacht, die von vornherein weiß: O, das ist gefährlich, das muss man verhindern, das hatten wir schon einmal hinter uns - während wir uns in Wirklichkeit – also, verheerend von dem Vergangenen abgestoßen haben: kulturell - und in uns auch. Sodass also schon allein von hier aus klar ist - die Erlaubnis, uns auch auf solche Regressionen einzulassen. Und dass wir dann dennoch dem nicht ausgeliefert sein müssen, weil – auf der integralen Position sind alle unsere Kräfte da. Wenn jetzt etwas Mythisches aufkommt - und das Ich hat überhaupt keine Ahnung, wie die Götter einmal funktioniert haben in der Seele des Menschen: das ist dann nicht beherrschbar, das geht mit uns durch.

Also, dieses Lebenswerk von Gebser, das liefert eine Menge Kriterien dafür – also, wie man sich dann in dem Urwald des eigenen Inneren vernünftig zurechtfinden

kann. Ich meine, das ist immer noch Theorie und nicht gleich Handwerkszeug, das alle, wenn sie es einmal gelesen haben, brauchen können, nur - wenn so etwas nun einmal in der Welt ist: das breitet sich dann aus und wird eines Tages selbstverständlich.

Hier ist ein Buch, das ich auch empfehlen kann – ich glaube, eins liegt noch gerade da. Der wird es wieder mitbringen, der - Peter Gottwald, der hier auch eine Vorlesung hält, der hat ein Buch geschrieben: „In der Vorschule einer freien Psychologie“, und - er geht auch von Zen und von Gebser aus, und - es zeigt sich, wie reich an Kriterien einfach diese – hier ist das ja bloß das größte Schema - diese Einteilung ist, um sozusagen ein Urteil zu haben – nicht im Sinne des Ver-Urteilens!, sondern - zu wissen: Aha! Hier ist etwas magisch.

Und ich komme jetzt einmal – ich steige jetzt einmal von da aus ein in mein Vorlesungsprogramm hier. - Es ist natürlich nicht gelungen - wenn man so viele Menschen zusammenspannt -, das jetzt mit so viel Systematik, wie ich hier beabsichtigt habe, durchzubringen, aber - es ist doch so, dass es seine Gründe hatte, dass die Heide Göttner-Abendroth am Anfang war, weil – natürlich, diese mutterrechtliche Gesellschaft, die steht in ihrem sozusagen gesellschaftlichen Geist irgendwo in diesem magisch-mythischen Bereich.

Das heißt etwa nicht, dass dort keiner gedacht hätte – rational -, sondern nur: dort war also noch ein Naturverhältnis dominierend, wo einfach die Naturgeister – die Natur belebt war und die Götter gesprochen haben – in verschiedenen Phasen. Das ist dieser Bereich.

Und wenn die nächste Vorlesung – jetzt, nach mir – der Ernst-Joachim Behrendt hält, der statt „Ich denke, also bin ich“ sagt: „Ich höre, also bin ich“ - das ist der magische Sinn: das Hören, das heißt - der große Vorteil ist: mit viel weniger Zensur aus dieser Region spricht hier sozusagen die Struktur der Welt zu uns: Die Welt ist Klang. - Das weiß man nun physikalisch auch inzwischen, welche große Rolle bei den Weltstrukturen der Klang spielt und dass also unsere innersten Ordnungen etwas mit Musik zu tun haben, in diesem weiten Sinne, das weiß man, aber - das steht in der Vorlesung von Ernst-Joachim Behrendt im Mittelpunkt. Und das ist vielleicht bei Behrendt ein bisschen polemisch gerichtet, aus gutem Grund - gegen „Ich denke, also bin ich“: deshalb, weil er erst einmal völlig überwältigt ist von dem

Eindruck, was diese Sache, die ich hier mit - von Descartes, was ich da angedeutet habe: was die anrichtet.

Das ist aber - von hierher gesehen - und Behrendt neigt auch dazu, das aus der Perspektive zu sehen -, ist das etwas wirklich Anderes. Also, es geht nicht darum, das Denken zu diskriminieren, sondern sich voll einmal für zwei Stunden einzulassen auf „Ich höre, also bin ich“.

Und dann ist ja ein Workshop, wo man sich – also, diese Erfahrung einholen kann – also, noch viel sinnlicher. - Ich will bei der Gelegenheit noch einen kleinen Hinweis geben für die, die da teilnehmen wollen: Da gibt es Phasen, wo man auf dem Fußboden sitzt - und Phasen auch, wo man auf dem Fußboden liegt, sodass es sehr gut ist, wenn man – das ist Parkettfußboden da in der Akademie der Künste: wenn man eine Decke mitbringt (kann auch ein bisschen dicker sein, die Unterlage), wo man sowohl liegen kann als auch - falten kann, zum Draufsitzen; das wäre sehr zu empfehlen, es ist auch gut, wenn man Socken mitnimmt, dass man die Schuhe da – für den Saal dann – ausziehen kann. Das ist – also, er ist natürlich bestrebt, für die Erfahrung auch so einen ruhigen, etwas außergewöhnlichen Rahmen zu haben. Also, das hat damit zu tun, dass die Magie in der Musik – das ist eine magische Kunst! – **Regeny (???)** – **also, Richard Wagner** – also, die Komponisten rechnen heute! -, das tritt nicht gegen die magischen Grundsätze an. – Also, das ist dieser Bereich, und das geht auch weiter.

Ich überspringe jetzt erst einmal Adolf Holl - das ist noch ein anderes Thema, da komme ich noch darauf. Es ist von der Anordnung her ein bisschen schwierig gewesen; ich springe - ich gehe einmal weiter zu Bernd Senf (am 18.5., über Wilhelm Reich), wenn der fragt: Was verspricht der biologische Kern?, dann ist das eine Vorlesung, die ihren Schwerpunkt hier hat, bei dem mit uns geborenen – in Anführungszeichen – ‚weisen‘ Selbst – also, mit der ungestörten, reinen Natur, wo sozusagen hier - rückwirkend – das Ich noch nicht entschieden hat: was ist gut – was ist schlecht? - da gibt es noch kein Gut und Böse. Und es geht – also, um diesen ganzen Bereich der leib-seelischen Einheit hier. Und wiederum: Wenn das geschehen sollte, dass – wegen des Schwerpunktes, den diese Vorlesung dann natürlich hat - die Gesichtspunkte hier - des rationalen Ichs, oder gar der Integration

– nicht so zur Geltung kommen: das ist wirklich kein Problem, sich einmal für eine Weile erst einmal wirklich darauf einzulassen, was das hier ist.

Ich habe das so kurz angedeutet, und - vor allem: der Schwerpunkt von Bernd Senfs Vorlesung über Wilhelm Reich wird sein, was diese Störung vom rationalen Ich und von der großen Maschine her - was die eigentlich in unserer Physiologie anrichtet - also, dass dieses Unbehagen in der Kultur nicht einfach so ein bisschen melancholisches Gefühl ist, dass wir nicht auf unsere Kosten kommen, sondern - dass das also Störung bis in die tiefsten Gründe unserer Gesundheit hinein unseres In-der-Welt-Seins ist, diese ganze Muskel-Verpanzerungs-Geschichte. Und die Krankheiten, bis hin zu Krebs - hat Wilhelm Reich gezeigt -, dass die mit Störungen eigentlich aus dem gesellschaftlichen – und individuellen – Großhirn zu tun haben – also, mit der Verkrampfung, in die wir uns kulturell hineingearbeitet haben und die aufgelöst werden muss. Und das ist das Thema bei Bernd Senf.

Und es kommt dann eine Vorlesung – wieder lasse ich eine aus, die nämlich schon diesen Ich-Bereich hier betrifft: Gerd Irrlitz dann -, es kommt dann die Vorlesung – also, das schließt jetzt gedanklich – in diesem Zusammenhang – die Vorlesung von Advaita Maria Bach an: „Von Yoga und Tantra. Vom Tantra der Liebe“.

Das ist – also, es spielt bei der Aufnahme dieser indischen Tantra-Tradition – ich sag das gleich, was das ungefähr ist – spielt Wilhelm Reich in Deutschland hier – oder im Westen – eine große Rolle, weil er die Aufmerksamkeit besonders in seiner frühen Phase sehr darauf konzentriert hatte: Wie können die erotischen Energien wieder zum Fließen gebracht werden? Weil also zum Beispiel er zeigen konnte, dass die Störung dieser erotischen Energien, dieser Lebensenergien, eine der Ursachen für die Massenpsychologie des Faschismus gewesen ist, beispielsweise - also, dass da Ausbrüche dieser gestauten Energie passiert sind.

Und nun hat diese Tantra-Sache – die ist keine Reaktion auf diese spätimperialistischen – imperialen - Zustände hier gewesen, sondern - das ist eine Praxis in Indien, die davon ausgeht - und das ist also anders als in unserer christlichen Tradition -, die davon ausgeht, dass unsere erotischen Kräfte an und für sich alles andere als böse sind, sondern - dass gerade dieses Eros-Zentrum in uns, das die indische Chakra-Lehre hier unten verwurzelt - also, die meint damit: das ist ein Platz in unserer - in dem zentralen Nervensystem, das vom Ende der Wirbelsäule bis hier ganz oben reicht -, das ist das zweite von sieben Chakras, wie die das

nennen – Rädern, heißt das -, in denen die Energie sich dreht - und diese Tantra-Sache geht davon aus, dass genau dann, wenn dieses Zentrum nicht zu seiner vollen Entfaltung kommt, eines der untersten Zentren, sozusagen - in dem Bau jetzt hier, nicht in der Bewertung -, dass das natürlich alles andere stören muss. Wenn man jetzt liest, etwa bei Thomas Mann: dem ist irgendwo - in einem seiner Romane steht, dass bis in seine höchsten Regungen der Mensch natürlich viel mehr, als wir wissen, als wir uns zugeben, davon abhängig ist. Also, die Frage ist, ob nicht sozusagen von einer Berichtigung oder Reinigung, von einer Bearbeitung in diesem Bereich – also, unser ganzes Weltverhältnis in eine andere Konstellation kommen könnte, dass – also, Tantra der Name dafür ist, dass man unsere erotischen Energien mit dem höchsten Geist in Beziehung setzt. Ich hoffe, dass ich sie dazu gewinnen kann, die Maria Bach, irgendwann dann im nächsten Semester oder im nächsten Jahr auch einmal einen Workshop zu machen, in dem man das dann näher erfahren kann, was das so ist, welche Übungen dahinter stehen. – Aber sie wird erst einmal darüber sprechen.

Und ich habe nun gerade wiederum sie gebeten, weil ich einen Aufsatz von ihr gelesen habe, in dem sie heftig protestiert hat gegen den Missbrauch, der andererseits hier bei uns damit getrieben wird. Also, dass manche denken: Ohne dass der kulturelle Hintergrund überhaupt berührt ist und ohne dass über die eigentliche Sache gesprochen ist - dass man da auf kurzem Wege, über ein Wochenende, irgendwie, grundsätzlich Sexp Probleme lösen könnte. - Also, sie hat darauf hingewiesen, dass gerade hier nicht ohne Arbeit – jetzt, im Sinne geistiger Arbeit – und ohne die Bereitschaft zur Erkenntnis, zur Selbsterkenntnis, zum Leiden auch an dem eigenen Versagen und was man mit seiner – mit der unbewältigten erotischen Frage schon alles angerichtet hat: dass das also eine ganz ernste Sache ist.

Und jetzt will ich an der Stelle – ein bisschen unsystematisch, aber - doch, um es nicht auszulassen - noch einen kleinen Exkurs machen, wozu mir also hier eine Sache, die sich auf das Tantra indirekt bezieht, auch Gelegenheit gibt. Nämlich: Ich habe leider in dem ganzen Zyklus dieses Jahres eine wichtige Tradition, die irgendwie unverwechselbar und unersetzbar ist – kann ich nicht zur Darstellung bringen: Das ist die Sufi-Tradition. Die Sufi-Tradition: Die Schwierigkeit ist, dass die also aus historischen Gründen immer sehr von dem rechtgläubigen Islam umarmt ist, der - mit dem real existierenden Islam ist das genau so wie mit dem real

existierenden Christentum – einfach, nur – dort sind also die Sufi-Mystik und Islam so dicht beisammen, dass das nicht einfach ist, das herüberzubringen. Und ich habe – ich komme gleich auf den Punkt, auf das Tantra noch einmal zurück –, ich habe es nicht geschafft bisher, auch nur Kontakt herzustellen zu dem Mann, den ich dafür eigentlich haben wollte, weil der das wirklich hier vermitteln kann: das ist Roger Garaudy. Der war einmal Mitglied des Politbüros der Kommunistischen Partei Frankreichs und ist über Wege, die man in Frankreich besser versteht, weil man das Moslem-Problem dort sieht – der kennt die negative Seite -; der ist über seine Kontakte nach Algerien Muslim geworden, aber - in einem Sinne, der erst verdeutlichen würde, was es damit eigentlich auf sich hat. Ich hatte im vorigen Jahr hier hundert Exemplare – glaube ich - seines Buches „Verheißung Islam“ (Bavaria Verlag, 1989 - München, Franz-Joseph-Straße 31, Tel. (0 89) 333 567; ISBN 3-926575-08-5 -, wo die Gründe darin stehen. - Ich will noch eines sagen, was also hiermit jetzt auch engere Berührung hat: Das Sufitum ist ursprünglich gar nicht islamisch, sondern - das ist etwas, was sozusagen den Islam dann mit getragen hat. Das ist irgendwie der Schaman- - das hat mit dem schamanistischen Untergrund zu tun, der dieses ganze nahöstliche und nordafrikanische Kulturgebiet, das das erste – also, Konzentrationsgebiet menschlicher Geschichte überhaupt war: dort ist natürlich ungeheuer viel passiert – also, etwa das, was in der Moses-Geschichte da zwischen Ägypten und Israel war. Dort sind ja – das ist ja offensichtlich: Wenn da ein Gott als Feuersäule vorhergeht, dann ist natürlich – das hat noch etwas mit Wettergöttern zu tun. - Also, da – und dies – aus dieser Schicht und Art stammt das Sufitum – also, ich kann es eigentlich in seiner Kapazität, nach meiner Erfahrung heute, nur mit Zen vergleichen. Das heißt, die sind – Gott. - Und ich bringe jetzt aber einmal aus dieser Sufi-Richtung ein paar Zitate, die völlig mit dem Geist übereinstimmend sind, in dem das erotische Problem behandelt wird, wenn wir hier diese Tantra-Geschichte hören. - Das sind jetzt Zitate, die nur einen Geist andeuten sollen, es ist keine Argumentation hier.

Das beginnt mit Ibn Al Arabi - das ist ein spanischer Mystiker und Philosoph. Wenn Ihr nach Andalusien kommt: dort seht Ihr die Moscheen – die hatten eine wunderbare Kultur da in Andalusien. - Der hieß auch Scheikh Al-Aqbar, das war der „größte Scheikh“, eigentlich -, das war aber jemand, der so viel mit der Moschee zu tun hatte – wenn man darunter „Kirche“ versteht – wie unser Meister Eckhart (den sie nachher verbrennen wollten).

Und dieser Scheikh Al-Aqbar, der da als der größte aller spirituellen Meister genannt ist – wenn man ihn so nennt -, der sagt: „Die intensivste und vollkommenste Kontemplation Gottes wird uns durch die Frauen zuteil. Und die leidenschaftlichste Vereinigung ist der eheliche Akt.“ Dass es hier „ehelich“ heißt, das ist nicht so wichtig in dem Zusammenhang, das ist ... (unverständlich – wegen allgemeiner Heiterkeit). – Ja, ich meine deshalb schon alleine, weil – dahinter steht hier die Form des Harems. Das ist etwas Anderes, das heißt – um das genauer zu verstehen, muss man hineingucken, sonst – wenn hier von Ehe die Rede ist, geht es erst einmal um das Verhältnis, einfach, von Mann und Frau, die zusammengehören. - Also, das ist die intensivste und vollkommenste Kontemplation Gottes, sagt dieser Mann. - Hier steht dann – wenn wir zur heutigen Zeit kommen, so hat Papst Johannes Paul II. von den „Übeln der Lust“ selbst innerhalb der Ehe geredet, während ein zeitgenössischer muslimischer Autor ganz nebenbei bemerkt: „Wenn zwei Menschen in der Hochzeitsnacht zusammenkommen, vergibt ihnen Allah alle ihre vorhergegangenen Sünden.“

„Der Prophet hat gesagt“ – das ist Ibn Al Arabi selbst, dann – „die Ehe sei die halbe Religion, und er setzte seinen Gefährten in Erstaunen, als er ihm sagte, es gäbe im Himmel eine Belohnung für jeden Akt der Vereinigung zwischen einem Mann und einer Frau.“ - Und bei einer anderen Gelegenheit hat er gesagt: Wenn Gatte und Gattin einander die Hände halten, entweichen alle ihre Sünden durch die Fingerspitzen.

Das ist der Bereich, der Seinsbereich, der mit dieser Tantra-Vorlesung berührt sein wird.

Jetzt will ich erst einmal ein Wort sagen zu Adolf Holl; das ist auch die Brücke dann zu dem europäischen Vernunftproblem, das mit dem Ich verbunden ist. Das macht sich an dieser Stelle deshalb besonders gut, weil - die mittelalterliche christliche Mystik, das Beste, was also hier an der Glaubensstradition gewesen ist, ist eigentlich – also, schwer erklärlich ohne den Anstoß, der aus der Blüte der arabischen Kultur in dem, was bei uns „Frühes Mittelalter“ ist, hervorgegangen ist. Also, die haben ja nach ihrem Aufspringen, eigentlich, um 600 oder 622 - ich weiß nur: da, dieser Zug zwischen den beiden Städten – in kürzester Zeit eine Hochkultur gehabt, die um 1000-1100 ungefähr ihren höchsten Höhepunkt hatte. Und jemand wie Franz von Assisi gerade, der eigentlich aus dem üblichen Rahmen selbst der christlichen Mystik

noch hinausfällt, weil er etwas von Schamanismus hatte – also, mit Tieren reden, wie der das konnte: das reicht noch – sozusagen – in naturreligiöse Bereiche zurück. Und der hat sich wunderbar – als er dann mal doch mit den Kreuzfahrern im Osten war – wunderbar mit den Sufis verstanden dort.

Und der Adolf Holl, über den ich jetzt kurz etwas sagen will: das ist das Enfant terrible des österreichischen Katholizismus – so ist er titulierte. Der ist jetzt 80. Ein ganz alter Mann, der Franziskaner war und - dessen Hauptbuch, mit dem er sich bei der Kirche denn auch tüchtig unbeliebt gemacht hat, galt dem heiligen Franz und hatte den Titel „Der letzte Christ“. - Und es gibt von ihm ein anderes Buch – ich hoffe, dass ich das – ja, wir haben das inzwischen, das werden wir auf die Rückseite des Flugzettels dann draufdrucken: das heißt „Mystik für Anfänger“. - Und was er hier vortragen wird, liegt dieser Sache näher. Dort geht er davon aus, dass – also, seine einfache Mutter mehr von diesem Geiste hat, als die Kardinäle zu haben pflegen. Und er macht in sieben Kapiteln und Gegenkapiteln deutlich, wo die Spiritualität eigentlich im Alltag anfängt. Von ihm – also, bei ihm ist das aus der christlichen Perspektive. - Und wenn man jetzt also auf das Thema hier - „Abendländische Vernunft“ - zugeht, dann ist es nicht bedeutungslos, dass Franz von Assisi etwa derjenige gewesen ist, der in seinem Orden einen – wenn auch dann erfolglosen – Kampf gegen die Einrichtung von Studienhäusern geführt hat, weil er sagte: „Ihr werdet euch das nur anlesen, um über die Laien mehr Macht auszuüben – ihr, meine lieben Brüder Franziskaner.“ - Also, das war die Stelle, an der der heilige Franz da den Verdacht hatte, dass sich diese Vernunft herrschaftlich loslösen wird von dem, was eigentlich gemeint ist.

Worüber er jetzt hier reden wird, ist – also, sozusagen - diese – der hieß ja der „**poverenio**“ (???) dann – „der kleine Arme“ -, der Franz von Assisi, und - er wird also über die Tradition der spirituellen Selbstverringering, dass sich – also, derjenige in Demut klein macht vor dem Herrn und auch vor den Mitmenschen: darüber wird er reden. Allerdings nicht am heiligen Franz (irgendwann hat jeder natürlich sein Hauptthema satt), sondern – soweit er mir angedeutet hat – an jemand aus dem griechisch-orthodoxen Bereich, an einem Heiligen dort.

Jetzt komme ich also in den Bereich hier hinein, wo es um das Thema Vernunft geht. - Ich habe schon angedeutet, dass es darum geht, wie um ihrer selbst willen diese auf das Ich gegründete – also, diese Selbst- - was Kant „Aufklärung“ nennt – also,

der Ausbruch aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit: das ist natürlich eine Tat des rationalen, des bewussten Ich – und das hat mit dem Descartes zu tun. Das reduziert sich nicht darauf – das hat damit zu tun, dass – also, jetzt der Mensch sich nicht mehr auf Gott stellt, dass er diese Einheit (die in ihm natürlich dennoch da ist), aber - erst einmal vergisst; es ist ja **Priestertum (?)** damit getrieben worden – das waren die Begründer natürlich auch – , und stellt sich rein auf sich, aber - dass das jetzt sozusagen von seiner Befangenheit in sich selbst befreit werden muss: das ist ja das Thema. Das ist eine – auf jeder dieser Stufen: der nächste Schritt müsste immer eine Befreiung sein und nicht etwa eine Zurücknahme, eine Liquidierung.

Also, das sind – ich meine, einfach, wenn in einer solchen marktwirtschaftlichen Spätzeit wie jetzt New Age herauskommt und diese verschiedenen spirituellen Techniken werden Mode und bringen Geld -, dass dann eine Menge Schaum auf der Woge ist, ist völlig klar.

Man darf das Wesen der Sache nicht verkennen, dass da Kräfte wiederkommen, die hier also durch diese einseitige Machtposition des Ich abgedrängt worden sind. Und ich deute nur noch mal an – also, diese Machtposition erklärt sich an sich nicht unbedingt daraus, dass das Denken sich auf sich selbst zurückwendet. Dann ist es nicht stärker als andere Kräfte, im Gegenteil: oft schwächer. Aber es hat diese relative vitale Schwäche eben dadurch kompensiert, dass man aus einem Begriff ein Maschinchen machen kann oder ein paar Zwischenstufen und - über zwei mal zwei plus vier -, und dass dann also riesige Kräfte uns nachher Recht geben. Und dass heute also eine wissenschaftliche Prognose eigentlich nur bedeutet, dass ich sozusagen aus dem, was ich – also, mit Wissenschaft und Technik schon in die Welt gesetzt habe, dann Schlüsse ziehe: Was passiert, wenn das alles so weiter geht? Also, das ist sozusagen das Maximum der Entfremdung: wenn uns dann – also, diese von uns geschaffenen Sachzwänge die jetzige Vernunft – die Vernunft bestimmen.

Und nun – mein Gedanke ist, dass - wenn Gerd Irrlitz dann, der sehr über die – dessen Hort, auch: dessen Schutz in der vergangenen Zeit hier war die klassische deutsche Philosophie - also, ein Höhepunkt des westlichen Denkens – wobei aber unsere Fichte, Schelling, Hegel – also, alle die hatten zu dem Zentralbereich Kontakt. Das waren nicht irgendwelche Ingenieure und Techniker der Philosophie, wie das

heute leider alles so üblich geworden ist: bloß noch Logistik und Methodologie und so. Sondern – es standen im Mittelpunkt aller klassischen Philosophie unter dem und jenem Namen Gottesfragen: bei Fichte, bei Schelling, bei Hegel, bei Kant schon - der damit die größten Schwierigkeiten hatte, theoretisch - aber es war klar, dass es da etwas gibt. Und es ist jetzt die Frage, wie mit diesem Erbe nach rückwärts und nach vorwärts umzugehen ist.

Deswegen habe ich den Gerd Irrlitz darum gebeten, „Weg der Vernunft – Vernunft als Weg?“ zu behandeln.

Ich will an der Stelle noch eine Bemerkung machen.

Ich habe ja noch eine zweite Vorlesung eingerichtet - in der Psychologie, morgen um 17 Uhr ist die wieder -, die Johannes Heinrichs hält. Der ist aus ganz anderen Sozialisationszusammenhängen. Erst einmal Besuch gewesen – manche von euch haben ihn hier auch schon einmal erlebt -, er denkt auch von der Frage her und um die Frage herum: ob hier, von der Aufklärung her, nicht auch noch etwas zu vollenden wäre, ob wir das sozusagen deshalb, weil auch der Teufel drinsteckt, nun – also, fahren lassen, preisgeben sollten. Und, wie gesagt – also, es kann sich nicht darum handeln, Errungenes wegzuwerfen, sondern es fragt sich - also, wie man was auf solche Weise unter Umständen wieder loslassen kann, dass das, was daran wahr ist, natürlich um so heller glänzt.

Und von dieser Grundverfassung her hält also der Johannes Heinrichs eine Lehrveranstaltung das ganze Semester durch über die Frage einer ökologischen Sozialphilosophie: Wie - wenn man also das sich selbst reflektierende Ich nun einmal als das Subjekt – heute, natürlich - immer noch das herrschende Subjekt des ganzen Kulturprozesses sieht - was dann auf dieser Ebene passieren müsste, um wieder herauszufinden.

Der hat jetzt ein paar Schwierigkeiten mit einem Haus, das da noch zu verkaufen ist, wo er am Rhein zu Hause ist, und - seine Mutter ist ziemlich krank, sodass er wahrscheinlich – das ist zwar ungünstig, weil wir das nun ausgedruckt haben als Vorlesungsprogramm, jede Woche: er will auf Blockveranstaltungen übergehen; wir werden morgen in der Psychologie dann besprechen, wie das organisiert werden kann: das volle Programm, aber in Form von Blockveranstaltungen. Wer also besonders daran interessiert ist, wie so eine ökologische Sozialphilosophie – von dieser Problematik her, von der Stelle her, haben wir so gedacht: vorwärts und

rückwärts –, wie das entwickelt werden kann, dem empfehle ich besonders, deshalb auch morgen dabei zu sein; da wird noch mal die Grundeinstellung von ihm deutlich werden – und auch, wie man das organisatorisch weiter macht.

Jetzt komme ich – sozusagen – auf die Kehrseite dieses Themas: das ist die Barbara Duden. Dazwischen liegt ja dann diese Tantra-Vorlesung.

Jetzt: Die Barbara Duden, die erzählt nicht mehr so viel Sachen - das ist ja dann nicht so schlimm, weil – ja, die Barbara Duden: Auf die bin ich gekommen, nachdem ich den Peter Gottwald - der dann hier diese Vorlesung über Gebser und Zen, im Zusammenhang mit Universität, mit Hochschule, mit der Frage: Wie kann man hier noch lernen und lehren? hält -, den bat ich eigentlich, noch eine Vorlesung zu halten, weil - in diesem braunen Büchlein hier hätte er auch über Psychoanalyse und Psychosynthese, über diesen Zusammenhang – also, Soll man analysieren - der Westen analysiert ja –, oder: Wie steht es also mit - von Integralwert und Synthese: Ob er das nicht auch noch übernehmen könnte. Und da hat er gesagt: Nein, er kann er nicht und weiß auch nicht, wer das machen könnte, aber – er hätte jemand, der anders glänzend hier hineinpasst. Und zwar interessiere sich die Barbara Duden für folgende Frage: Dass wir in dem Kulturprozess, von hier herkommend, auf die ursprüngliche, reine Natur eine Kulturschicht – entstellend und verderbend – nach der anderen aufgepackt haben. Und dass es eigentlich für die Geschichtswissenschaft – jetzt, analog zur Philosophie – darum geht, einmal alle Brillen in Augenschein zu nehmen, die man absetzen müsste – die man absetzen müsste, wenn man – also, den Blick für das, was im Menschen Natur ist und was bloß Geschichte ist: wenn man den kriegen will. Bei uns hier stand ja als Vorurteil fest: Es gibt den Menschen nur geschichtlich – und es war gar nicht erlaubt, Psyche oder Ich oder so als historisch – äh, als nicht historisch - anzusehen, als – dass damit etwas Natürliches, die Substanz - die erst überlagert ist. Aber für sie ist das erstens völlig klar, dass es da Überlagerungen gibt und dass etwas freizusetzen wäre. Und sie sagt - als Historikerin des Körpers zeigt sie, welche Schritte, eigentlich, der Befreiung nötig sind von den – also, Störungen und Verhinderungen her.

Wenn sie jetzt zu – sie hat natürlich vor allem das weibliche Problem - und insbesondere das, was wir mit der Geburt hier veranstalten - studiert und gesehen, wie dort die Technokratie, die wir uns produziert haben, der technische Geist, dafür

sorgt, dass schon der Säugling in seiner – also, ab hier schon – kurz jetzt nach der – nehmen wir einmal an, das sei jetzt noch im Mutterleib, aber - schon da wird gestört, und dann, nach der Geburt, hier – also, hier schon – die erste Blockade, die stört, dass sich das auf die ursprüngliche Weise selbst dort äußern kann – das Mitgeborene. – Also, das ist das Thema bei der Barbara Duden - das heißt, sie guckt von dieser Position, vor allem, kritisch zurück in den Bereich.

Und jetzt, das Letzte will ich dann – weil wir uns ja nie überziehen sollen – nur andeuten: das ist das Thema, das dann den Rest hier betrifft. - Ich habe den Eindruck – will ich einmal so ausdrücken: dass – also, diese Zen-Tradition, die jetzt aus Japan kommt -, dass das also die in unserer jetzigen Situation, sagen wir einmal – ich möchte zunächst einmal bloß vorsichtig sagen: für unsere Verhältnisse hier kulturell Passfähigste, am leichtesten Annehmbare - weil nämlich mit keinen Dogmen – und nicht mit japanischen Papiertapeten oder so - bei den Sufis ist man – hat man manchmal **d.... (???)** des Propheten da im Raum oder so - was manche Leute hindert, Leute, die wenig – mehr Angst um ihre Identität haben, und so. – Aber: das Zen bringt hier her nichts mit als einen Menschen, und – höchstens noch, sozusagen, die schmale – die einfachste schöne Einrichtung des Raumes. Und ich will sagen, was das Zen eigentlich – jetzt, historisch gesehen – ist: Das ist in gewisser Hinsicht eine – aber: eine! – Quintessenz alles dessen, was im Ferneren Osten – ich sage einmal jetzt: gottlose - was nicht einen persönlichen Gott betrifft - gottlose Spiritualität gewesen ist. Und zwar – das ist praktisch eine Synthese – Synthese, ist etwas – eine Integration – integral, eigentlich – Indiens und Chinas - also, das heißt – aber: dieses Ganzen hier - mit der indischen Kultur -, die reicht nach – nach Indonesien weiter, hat mit diesen Staaten zu tun, mit Südindien. - Also, zum Beispiel die Ayya Khema, die hier noch den traditionellen Buddhismus vertreten wird – also, noch nicht Zen, etwas, was – also, dem ursprünglichen Buddha noch näher ist. Das ist eine Theravada-Frau – das ist also ein bestimmter Zweig des Buddhismus, der besonders im Süden Hinterindiens – ich weiß jetzt nicht genau, ob Burma oder Laos, in dieser Gegend jedenfalls, in dieser Gegend ist das – ist diese Tradition zu Hause. Und sie wird in den Mittelpunkt eine Sache stellen, die – also, überhaupt nicht an einen bestimmten Kulturzusammenhang gebunden ist - wenn es auch daher kommt, nämlich eine – die Meditation nennt sich indisch „Satipatana“ – die ihr Hauptsächlichstes ist -, und das ist eine Meditation der Achtsamkeit auf die

elementaren Vorgänge des Lebens. Das kann eine Übung sein: Du achtest auf deinen Atem, wie er aus- und eingeht an den Nasenlöchern - oder wie er durch deinen Körper geht. Das kann eine Meditation sein, wo du geführt wirst durch ganz sparsame Worte –

(Bandende)